

Brief des Generalministers

**John Corriveau OFMCap**

# GEH ZU MEINEN BRÜDERN

***RUNDBRIEF 24***

22. Mai 2005

© Copyright by:

Curia Generale dei Frati Minori Cappuccini

Via Piemonte, 70

00187 Roma

ITALIA

tel. +39 06 420 11 710

fax. +39 06 48 28 267

[www.ofmcap.org](http://www.ofmcap.org/)

Ufficio delle Comunicazioni OFMCap

[info@ofmcap.org](mailto:info@ofmcap.org)

Roma, A.D. 2016

Sommario

[„Der Erstgeborene von vielen Brüdern ...“ 5](#_Toc470161016)

[„Beziehungen, die den Mitmenschen ins Zentrum stellen“ 8](#_Toc470161017)

[„Eine Ethik der Gerechtigkeit, die davon ausgeht,   
dass wir alle Brüder und Schwestern sind“ 10](#_Toc470161018)

[„Ein neues Ernstnehmen des Dialogs im Geist des Franziskus“ 13](#_Toc470161019)

[„Eine Kultur des Friedens, die auch Verwundbarkeit akzeptiert“ 15](#_Toc470161020)

[Eine brüderliche Wirtschaftsweise, wo immer wir leben und arbeiten 16](#_Toc470161021)

[Solidarität mit den Armen und unter den Armen aufbauen 18](#_Toc470161022)

[SCHLUSSWORT 20](#_Toc470161023)

# RUNDBRIEF 24 „GEH ZU MEINEN BRÜDERN ...“ (*Joh* 20,17)

**„Mutige Optionen für eine brüderlichere Welt“**(*VII° CPO* 6)

(Vierter Brief einer Folge von Briefen)

Prot. N. 00373/05

**AN ALLE BRÜDER UND AN ALLE SCHWESTERN DES ORDENS**

*Liebe Brüder, liebe Schwestern!*

## „Der Erstgeborene von vielen Brüdern ...“

(*Röm* 8,29)

1.1. „Sohn“ oder „Tochter“ sein ist naturgegeben; „Bruder“ oder „Schwester“ sein müssen wir hingegen lernen. Da die Familien immer kleiner werden, lernen wir es oft nicht mehr von Klein auf. Jesus war ***einziger*** Sohn. Er hatte weder Brüder noch Schwestern. Jesus wollte Bruder aller werden und er wollte alle zu seinen Brüdern und zu seinen Schwestern machen: *„Jesus ... wollte viele Söhne zur Herrlichkeit führen ... darum scheut er sich nicht, sie Brüder zu nennen“* (Hebr 2,10-11).

1.2. Die universelle Brüderlichkeit bedeutet einen radikalen Wandel, der in der versöhnenden Menschwerdung Jesu wurzelt und durch seinen Kreuzestod vollends offenbar wird. Diese Wahrheit wird besonders vom Johannesevangelium hervorgehoben. Beim Letzten Abendmahl nennt uns Jesus seine Freunde: „*Ich nenne euch nicht mehr Knechte ... vielmehr habe ich euch Freunde genannt“* (Joh 15,15). Nach dem Kreuzestod nennt er uns Brüder: *„Geh zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“* (Joh 20,17)*.* Das Kreuz lehrte Franziskus, dass die Allmacht Gottes sich offenbart in der Fähigkeit, über alles menschliche Begreifen hinaus zu lieben: *„Es erbebe vor seinem Angesicht die ganze Erde, \* kündet es unter den Völkern, dass der Herr vom Holz herab herrscht“* (Offizium vom Leiden des Herrn, Karwoche, Vesper). Der Auferstandene nimmt seine Jünger, die ihn verleugnet und verlassen hatten, in seine versöhnende und heilende Liebe hinein: Die Emmausjünger, die daran waren fort zu gehen: *„Musste nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen?“* (Lk 24,26); Thomas in seinen Zweifeln: *„Streck deinen Finger aus - hier sind meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“* (Joh 20,27); die verstörten Fischer am See von Tiberias: *„Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus und ihr werdet etwas fangen.* (Joh 21,6); und den reumütigen Petrus: *„Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?“* (Joh 21,15).

1.3. Die gekreuzigte Liebe, eine Liebe, die jedes menschliche Begreifen übersteigt, hat Franziskus zuinnerst ergriffen „bei der Begegnung mit dem Gott-Menschen vor dem Gekreuzigten von San Damiano, der ihm anschließend im Aussätzigen wieder entgegentritt“ (VII. Plenarrat 3). Das Mitleiden ist das Band, das seine Erfahrung mit den Aussätzigen – „*und ich habe ihnen Barmherzigkeit erwiesen“* (Test. 3) – und mit dem Gekreuzigten von San Damiano verbindet: *„Seiner heiligen Seele prägte sich das Mitleid mit dem Gekreuzigten ein“* (2 Cel 10). „Zutiefst berührt von Gottes Mitleid mit uns Menschen ... hat er (Franziskus) sich selber zum Minderen unter den Minderen gemacht ... so hat er allen Menschen ein Zeugnis gegeben für den Gekreuzigten und Auferstandenen“ (VII. Plenarrat 2). In der Nachfolge Jesu hatte sich Franziskus *entschlossen,* Bruder aller zu sein und alle zu seinen Brüdern und Schwestern zu machen: „Sich selber ... hat er stets ‚Bruder Franziskus’ ... genannt“. Im „Bruder“-Sein „fühlte er sich berufen, in anfügsamer Demut zerstörte Beziehungen wiederherzustellen“ (VII. Plenarrat 1c). Die Wirkung war gewaltig: *„Sein Wort war wie brennendes Feuer und drang ein ins Innerste der Herzen“* (1 Cel 23). Bei Celano ist die erste Brüdergemeinschaft „*eine Botschaft des Friedens“* (1 Cel 24). „Deshalb hat Franziskus wiederholt mutig sich für die Minoritas entschieden und dadurch in seine (eigenen) Beziehungen eine erlöste und befreite Dimension hineingebracht... Die franziskanische Minoritas ruft heute“ ebenso „nach ***kühnen Optionen zugunsten einer brüderlicheren Welt***.“ (VII. Plenarrat 6)

## „Beziehungen, die den Mitmenschen ins Zentrum stellen“

(*VII° Plenarrat* 6)

2.1. Für unseren trinitarischen Glauben bedeutet Person sein in Beziehung stehen: „Der dreieinige Gott ist wesentlich Beziehung, d. h. ... Gemeinschaft von Personen“ (VII. Plenarrat 1a). Und je mehr wir Person werden, desto mehr bewegen wir uns von der Individualität zur Beziehung: *„Der selige Franziskus ... wurde von Kindheit an zur stolzen Anmaßung erzogen“* (Fontes franc. S. 427). Seine Bekehrung bestand im Wandel von einer selbstbezogenen Individualität zu einem Leben, das den Mitmenschen ins Zentrum stellte. „Aufgrund der Begegnung mit diesem verlassenen, von der Gesellschaft und vom System seiner Zeit ausgegrenzten und sich selber überlassenen Menschen, ‚verließ’ Franziskus ‚die Welt’, wechselte seinen gesellschaftlichen Standort ... und wurde ... ein Minderer“ (VII. Plenarrat 3). Er wurde „Person“!

2.2. Der säkularisierende Einfluss unserer westlichen Welt konzentriert sich auf das „Ich“ vor allem als Individuum und weniger als Person. Frei sein bedeutet autonom, unabhängig und in der Lage sein, seine Zukunft ohne äußere Einflüsse zu bestimmen. Das ist eine Welt von extremem Individualismus, „die Tyrannei des autonomen Individuums“, gekennzeichnet von der Herrschaft der Gewalt in verschiedenen Formen:

„Unsere heutige Welt ist gekennzeichnet durch verschiedenartige Formen von Herrschaft und Gewalt: ungerechte Konzentration des Volksvermögens bei wenigen, Überheblichkeit, narzisstische Beschäftigung mit der eigenen Selbstverwirklichung, Machtmissbrauch zu eigenem Nutzen, was zur Ausgrenzung der Armen und zur Zerstörung der Umwelt führt; Verhältnisse, die von Herrschaft und sozialer Schichtung dominiert sind;Ethnozentrismus und religiöse Intoleranz, eine Kultur, die soziale Veränderungen mit Gewalt herbeiführen will.“ (VII. Plenarrat 6)

„Armut, Minoritas und Itineranz ... sind Ausdruck franziskanischer Freiheit.“ (VII. Plenarrat 4). Geschaffen nach dem Bild eines Gottes der Beziehung, streben wir sehnlich nach dieser Freiheit, die sich allein in einer „Gemeinschaft von Personen ohne Herrschaft und ohne Unterordnung“ befindet (VII. Plenarrat 1a). Wir erkennen dieses sehnliche Verlangen im Gebet des hl. Franziskus vor dem Gekreuzigten:

„*Höchster, glorreicher Gott, erleuchte die Finsternis meines Herzens und schenke mir rechten Glauben, gefestigte Hoffnung und vollendete Liebe. Gib mir Herr, das [rechte] Empfinden und Erkennen, damit ich deinen heiligen und wahrhaften Auftrag erfülle.“* (Fonti Francescane 276)

Freiheit finden wir im Leben *„deines heiligen und wahrhaften Auftrags“;* und dieser lautet: *„liebt einander so wie ich euch geliebt habe“* (Joh 13,34). „Armut, Minoritas und Itineranz, gelebt in Brüderlichkeit“, *erleuchten* und reinigen das Herz von allem, was das Leben in Beziehung behindert: „...von den Auswirkungen der strukturellen Sünde, von widersprüchlichen Kräften in unserer eigenen Gemeinschaft, von der Manipulation durch fremde Machtinteressen, von der Unfähigkeit, Grenzen zu überwinden und von anachronistischen Traditionen, die uns gefangen halten können...“ (VII. Plenarrat 4).

Ähnlich wie Franziskus, der vor dem Bild des Gekreuzigten betet, verlangen auch wir nach einem Herzen, das gereinigt ist von allem, was uns hindert, brüderliche Beziehungen aufzubauen, die zur Freiheit führen. Wir erstreben für unser eigenes Leben und für unsere Brüdergemeinschaften jene große und offene Freiheit, die Franziskus erlangte, indem er „Gottes Schöpfungsplan, der alle Wesen als eine große Familie von Schwestern und Brüdern gewollt hat, in Liebe umfing“ (VII. Plenarrat 1c).

## „Eine Ethik der Gerechtigkeit, die davon ausgeht, dass wir alle Brüder und Schwestern sind“

(*VII° Plenarrat* 6)

3.1. Diese Freiheit begründet die Gerechtigkeit. Der Plenarrat spricht von der fundamentalen Erfahrung der Bekehrung des hl. Franziskus als Basis der franziskanischen Spiritualität der Gerechtigkeit. „Auf dem Weg der Umkehr und der Nachfolge Jesu begegnete Franziskus dem Leprosen und umarmte ihn. Diese zunächst ‘bittere’ Erfahrung wurde für ihn in ‘Süßigkeit für Seele und Leib’ (Test 3) verwandelt. Geprägt von dieser Erfahrung ***setzte sich Franziskus ein für eine neue Welt, die geprägt ist von „erlösten“ Beziehungen***“ (VII. Plenarrat 46). Franziskanische Gerechtigkeit ist eine Gerechtigkeit der Erfahrung, die stets auf dem Weg ist. Die hier zitierte Proposition bietet eine „Ethik“ oder „Praxis“ zum Aufbau der Gerechtigkeit, indem sie zerbrochene Beziehungen heilt, und zwar nach folgenden Regeln:

* wir bemühen uns vor allem um Versöhnung (vgl. V. Plenarrat 86);
* wir tragen dazu bei, dass zwischen den Konfliktparteien gegenseitiges Verständnis heranwächst und fördern die wechselseitige Empathie;
* wir tragen dazu bei, dass zwischen den Konfliktparteien gegenseitiges Verständnis heranwächst und fördern die wechselseitige Empathie;
* wir geben jeder Konfliktpartei die Möglichkeit, die eigenen konflikthaften Erfahrungenzum Ausdruck zu bringen;
* wir halten im Konfliktfall an den legitimen Bedürfnissen aller Konfliktparteien fest;
* wir leben unter uns selber ein Modell der Solidarität, das jedem Bruder Sicherheit gibt und für die Welt beispielhaft Solidarität vorlebt;
* wir überwinden ethnische, sprachliche und nationale Spaltungen;
* wir erheben unsere Stimme mit denen, die keine Stimme haben;
* wir achten aufmerksam darauf, welche Auswirkungen bestimmte Lösungsansätze auf unsere Schwester, Mutter Erde, haben;
* wir legen den Finger offen auf ungerechte Praktiken und politische Vorhaben“.

Die Pflicht, „den Finger offen auf ungerechte Praktiken und politische Vorhaben zu legen“ ist ***die letzte*** der neun hier aufgezählten Aktivitäten für die Gerechtigkeit. Eine Aktivität für Gerechtigkeit, die eher den Sieg der individuellen Rechte als die Heilung der Beziehungen zum Ziel hätte, würde die Anprangerung des Unrechts hingegen auf den ersten Platz setzen. Überdies stellt die Proposition diese Praxis der Gerechtigkeit als ***„unsere spezifische Berufung“*** dar. Franziskanische Menschen müssen Experten in der Praxis der Versöhnung sein (vgl. V. Plenarrat, 86).

3.2. Die Teilnehmer am Plenarrat waren beeindruckt und betroffen vom Zeugnis unseres Mitbruders Ambongo Besungu (der jetzt Bischof ist) aus dem Kongo, der vom Elend der Slums in den Städten unserer Welt sprach, ein Elend, das ein solches Ausmaß an Gewalt erzeugt, dass selbst die primitivsten Grundlagen von Moralität in Vergessenheit geraten (cfr. VII. Plenarrat 48). In einer Welt, in der die Gewalt sich selbst erhält und dahin tendiert, sich zu verewigen, können wir uns nicht in eine ernst zu nehmende Arbeit für Gerechtigkeit auf der Basis von Versöhnung engagieren, wenn wir nicht den lebendigen Kontakt mit den Opfern dieser Gewalt erneuern. Die Minoritas des hl. Franziskus entsprang aus der Umarmung des Aussätzigen und aus dem Ortswechsel hin zu den armen und von Gewalt heimgesuchten Randbereichen außerhalb von Assisi (vgl. VII. Plenarrat 3). Um Gerechtigkeit zu schaffen zu können, bedarf es unserer neuen Präsenz unter den Armen.

3.3. Der Plenarrat lädt den Orden ein zur „Bereitschaft auf die Armen zuzugehen, eine Haltung, die in unserem Orden neues Leben weckt“ (VII. Plenarrat 49), und schlägt zwei konkrete Schritte vor:

a) „Ein Wechsel der Orte unserer Niederlassungen... in einfacher und armer Bauweise an der Peripherie der Gesellschaft“ (VII. Plenarrat 49). Es wird vorgeschlagen, dass jede Zirkumskription wenigstens eine Gemeinschaft unter den Armen haben müsste (VII. Plenarrat, 49 und 27). Wenn wir Brüder der Armen sein sollen, müssen wir unter den Armen präsent sein.

b) „Dieser Ortswechsel würde unmerklich einen Wechsel des soziologischen Standorts nach sich ziehen. Denn wir wären herausgefordert, unter den Armen zu leben, nicht nur indem wir sie bei uns aufnehmen, sondern indem wir uns auch gerne von ihnen aufnehmen lassen.“ (VII. Plenarrat 49) Es gibt verschiedene Maßnahmen, die dazu helfen können, unseren Orden für die Armen zugänglicher zu machen:

* + Die Strukturen, in denen sich unsere Minoritas faktisch ausdrückt, kritisch hinterfragen. Es sei daran erinnert: UnsereStrukturen sollen einfach sein, flexibel, überschaubar und nichts zu tun haben mit Herrschaft, Geld und Prestige (VII. Plenarrat 27);
  + „Bewusst auf feste und garantierte Machtpositionen verzichten und jene Aufgaben wählen, die auch gewöhnlichen Leuten und den Ärmsten zugänglich sind“ (VII. Plenarrat 25).
  + „Eine ehrliche Überprüfung unseres Lebensstils...“ (VII. Plenarrat 26);
  + Zur Abrundung der Grundausbildung: „Studien- und Arbeitsaufenthalte in einer anderen als der eigenen Zirkumskription, besonders in armen Gebieten“(VII. Plenarrat 29);
  + Ständige Weiterbildung auch „in verschiedenen Formen von Dienst an den Leidenden, im Teilen des Lebens mit den Randständigen“ (VII. Plenarrat 30).

3.4. Der Plenarrat verlangt keine großartigen Dinge; er schlägt vielmehr einen Weg vor, der von Gottesliebe und Geduld geleitet ist. Bei der Eröffnungsmesse seines Pontifikats hat Papst Benedikt Folgendes gesagt: „Wir leiden unter der Geduld Gottes. Und zugleich haben wir alle seine Geduld nötig. Der Gott, der zum Lamm geworden ist, sagt uns damit, dass die Welt durch den Gekreuzigten und nicht durch die Kreuziger gerettet wird. Die Welt wird erlöst durch die Geduld Gottes und zerstört durch die Ungeduld der Menschen“. Wenn unser Orden, so schwach wir auch sind, Schritt für Schritt diesen Weg geht, kann er mehr und mehr zu einer tieferen Identifikation mit den Armen oder, wie es die betreffende Proposition ausdrückt zur „Taufe der Armen“ finden, ähnlich jener „die Franziskus empfing, als er den Aussätzigen umarmte“ (VII. Plenarrat 49).

## „Ein neues Ernstnehmen des Dialogs im Geist des Franziskus“

(*VII° Plenarrat* 6)

4.1. „Machen wir konkrete Anstrengungen, um alle in die Gemeinschaft zu integrieren und um so zu verhindern, dass der Ethnozentrismus in unseren Brüdergemeinschaften Wurzeln fasse“ (VII. Plenarrat 10). Wir leben unsere Berufung nach einer weltweit verbreiteten Spiritualität in einer Ordensfamilie die ethnisch und rassisch zu den vielfältigsten in der Kirche gehört. Daher hat der Kapuzinerorden eine besondere Berufung zu bezeugen, dass das Evangelium die Kraft besitzt, ethnische und rassische Spaltungen miteinander zu versöhnen. Da ich dieses Thema schon behandelt habe in Hinblick auf den internationalen Kongress *„Evangelische Brüdergemeinschaft in einer multiethnischen Welt“* (Addis Abeba, Äthiopien, im Februar 2004), möchte ich es hier nicht weiter erörtern. Die verschiednen Referate und „Der Brief aus Addis Abeba“ zum Abschluss des Kongresses, bieten praktische Leitlinien, die für die Brüdergemeinschaften in der ganzen Welt hilfreich sein können.

4.2. „Wir ermutigen unsere Brüder, die in Gebieten leben, wo der christliche Glaube nur von einer kleinen Minderheit geteilt wird, dass sie nicht müde werden, für das Evangelium ... Zeugnis abzulegen. Sie sollen es tun durch ihr Beispiel und ihr Wort und im Geist der Minoritas, der auch Franziskus vor dem Sultan beseelt hat“ (VII. Plenarrat 16). Im Februar 2005 fand in Nagahuta, Indonesien, ein weiterer internationaler Kongress der Kapuziner statt unter dem Thema *„Frieden stiften durch den interreligiösen Dialog“.* Die verschiedenen Referate und der abschließende Brief bieten praktische Leitlinien und Anregungen für unsere gesamte Brüdergemeinschaft.

4.3. „Unsere Brüdergemeinschaft verpflichtet sich, jenen Brüdern beizustehen und sie zu unterstützen, die in Staaten leben, wo die religiöse Freiheit nicht garantiert ist, wo religiöse Intoleranz zunimmt und religiöser Fundamentalismus rasch um sich greift“ (VII. Plenarrat 16). Der gleiche Beistand ist oft in Ländern nötig, die unter ethnischen Spaltungen zu leiden haben. Die Begegnung zwischen Franziskus und dem Sultan Melik al-Kamil ist ein Modell für unsere Beziehungen zu anderen Religionen. Noch lehrreicher ist die Begegnung zwischen Franziskus und dem Wolf von Gubbio. In dieser Geschichte ist der Wolf Symbol für Intoleranz und religiöse Gleichgültigkeit. Man beachte, dass Franziskus dem Wolf nicht allein entgegen ging, sondern in Begleitung seiner Brüder. (Auf Franziskus und den Wolf werde ich weiter untern – 5.2 – zurückkommen).

Wir können unseren Brüdern und unseren Schwestern, die mit Fundamentalismus, Intoleranz sowie ethnischer oder rassischer Diskriminierung konfrontiert sind, helfen durch Unterstützung der *Franciscans International:* „. Franciscans International (FI) bei den Vereinten Nationen muss für uns die Organisation sein, mit der alle Jurisdiktionen des Ordens vorrangig die Zusammenarbeit anstreben“ (VII. Plenarrat 50). Durch die FI verbünden wir uns mit der gesamten franziskanischen Familie. FI hat den offiziellen Status einer „Nicht-Regierungs.Organisation“ („NGO – Non Governemental Organisation“) bei den Vereinten Nationen. Könnte nicht jede Jurisdiktion einen Bruder bestimmen, der sich mit der Arbeit der FI vertraut macht und als Kontaktperson fungiert? Unsere Brüder in Nordamerika haben beim Hauptsitz der FI in New York einen „Africa Desk“ errichtet, um die Aufmerksamkeit der Vereinten Nationen auf die dringenden Bedürfnisse Afrikas zu lenken und unsere afrikanischen Brüder und Schwestern über Ressourcen zu informieren, die auf internationaler Ebene für ihren Dienst an den Armen verfügbar sind. Das Büro der FI in Genf hat ein Ausbildungsprogramm für franziskanische Brüder und Schwestern, die sich für den Schutz der Menschenrechte einsetzen. Könnten wir nicht Brüder zu diesem Kursen nach Genf entsenden? Durch erlöste Beziehungen Frieden und Gerechtigkeit aufbauen, bedeutet neue Beziehungen der Gerechtigkeit schaffen. Dies ist das Ziel der *Franciscans International.*

## „Eine Kultur des Friedens, die auch Verwundbarkeit akzeptiert“

(*VII° Plenarrat* 6)

5.1. Wir waren Zeugen einer *„vertrauensvollen Annahme der Verwundbarkeit“,* als wir Tag für Tag das langsame Sterben von Papst Johannes Paul II. miterlebten und begleiteten. Sein Tod war ein Bekenntnis zur Heiligkeit des Lebens. Er, dessen Dienst als Papst gekennzeichnet war durch ein beständiges Zugehen auf die anderen, dankte demütig denen, die gekommen waren, im Augenblick seines Sterbens da zu sein. Die Mächtigen aus aller Welt, die unter anderen Umständen sich geweigert hätten, einander so nahe zu kommen, haben sich zusammengefunden rund um den einfachen Sarg eines Menschen, der ohne jeden materiellen Besitz verstorben war.

5.2. „Es kennzeichnet die Minoritas des Franziskus ganz besonders, dass der Heilige von Assisi fähig war, nicht nur die Verletzungen, Grenzen und Sünden der Menschen zu sehen, sondern dass er in allen auch die Gegenwart Gottes wahrgenommen hat.“ (VII. Plenarrat 43). Dies ist eine wesentliche Dimension seines Friedensdienstes. Und das wird sehr treffend illustriert in der Legende vom Wolf von Gubbio. Es ist wahr, wenn Franziskus dem Wolf sagt, seine Wildheit und Grausamkeit töte „*die Geschöpfe Gottes ... die Menschen, die nach dem Bild Gottes geschaffen sind“* (Fior XXI). Und dennoch ist Franziskus fähig, über die Wildheit und Grausamkeit des Wolfes hinwegzusehen und ihn freundlich anzusprechen und ihn „Bruder“ Wolf zu nennen. Franziskus hat auch recht, wenn er vom Volk von Gubbio verlangt, zu vergeben und andeutet, dass das soziale Klima der Stadt zum wilden Gebaren des Tieres beigetragen hat. Ebenso sind auch wir „gehalten, Brücken zu bauen und Wege zu erschließen ... Unsere Brüdergemeinschaften sollen für unsere Umgebung ‚Herdfeuer’ des Friedens und der Versöhnung sein“. (VII. Plenarrat 42).

## Eine brüderliche Wirtschaftsweise, wo immer wir leben und arbeiten

*VII° Plenarrat* 6

6.1. Der VI. Plenarrat ist wenig auf die Lebensstrenge eingegangen, da deren asketische Aspekte in den Konstitutionen von 1982 hinreichend behandelt wurden. Der VI. Plenarrat richtete seine Aufmerksamkeit auf einen anderen Punkt, nämlich „die Bedeutung unserer ***‚evangelischen Armut in brüderlichkeit’*** herauszuarbeiten, und zwar in gemeinschaftlicher, institutioneller und struktureller Hinsicht“ (VI. CPO 4). Der Ausgangspunkt war nicht, was Franziskus tat, sondern was er ***beabsichtigte***:

„Franziskus war der Auffassung, dass Habgier und Geiz die Beziehung des Menschen zu Gott zerstören und dass Ehrgeiz und Konkurrenzdenken den Sinn für die Geschwisterlichkeit unter den Menschen zunichte machen. Er wollte das evangelische Ideal der Liebe und der Brüderlichkeit in seiner ganzen Fülle leben. Darum hat er mit seinen ersten Gefährten eine Lebensform gefunden, die sich im damaligen Kontext mutig für ein Leben in Armut entschied“ (VI. Plenarrat 6)

Der Ausdruck „brüderliche Wirtschaftsweise“ scheint in den Propositiones des VI. Plenarrates nicht auf; er ergab sich aus den Reflexionen erst nach diesem Plenarrat. Eine „brüderliche Wirtschaftsweise“ setzt die Gemeinschaft und nicht das Anhäufen und Sichern von Reichtümern an die erste Stelle. Die ***„brüderliche Wirtschaftsweise“*** beinhaltet vier vom VI. Plenarrat umrissene Grundoptionen: ***Transparenz, Teilhabe, Billigkeit*** *(Angemessenheit)* ***und Solidarität.*** Ich möchte nicht von diesen Optionen sprechen, die ich schon in anderen Rundbriefen beschrieben habe (Rundbriefe 14-17). Der VII. Plenarrat fügt ein fünftes Element der brüderlichen Wirtschaftsweise hinzu: ***die Lebensstrenge.*** Ich möchte nun von der Rolle dieser Lebensstrenge in der brüderlichen Wirtschaftsweise sprechen.

6.2. „Alle Brüdergemeinschaften sind gehalten, sich ernsthaft mit der Revision ihres Lebensstils auseinanderzusetzen. Die Gemeinschaften sollen das Schwergewicht legen auf eine effiziente Solidarität und dabei jegliche Wegwerfmentalität sowie den übertriebenen Gebrauch von Autos und anderen modernen Technologien vermeiden“. (VII. Plenarrat 26). In dieser Proposition ist Lebensstrenge mehr als ein asketischer Wert: Sie vermittelt zwischen Solidarität und Billigkeit. Der Gebrauch der modernen technischen Mittel variiert auf Weltebene gewaltig. Denkt nur an die Mittel, die im Lauf der letzten zehn Jahre in unserem Leben normal und notwendig geworden sind: Telefon, Mobiltelefon, Internet, Computer und viele weitere elektronische Geräte. Der Zugang zu den modernen Mitteln der Technik ist einer der Hauptgründe für die Ungleichheit in unserer Welt. Die Billigkeit fordert, dass eine brüderliche Wirtschaftsweise all das, was nach den verschiedenen Bedürfnissen jedes Bruders notwendig ist, auch zur Verfügung stellt. Die Solidarität fordert, dass eine brüderliche Wirtschaftsweise die Mittel unter den Brüdern und unter den Gemeinschaften gerecht verteilt. In einer Welt, die mehr und mehr bestimmt wird von der „Proliferation (‚Fortpflanzung’) der Begierden“, bleibt in einer Wirtschaft ohne Lebensstrenge kein Raum mehr für Solidarität: „Die Kommerzialisierung und die Werbung tilgen die Unterscheidung zwischen „notwendig“ und „überflüssig“. Die Erzeugung von Bedürfnissen und Wünschen setzt sich fort ins Unendliche. Der Verbraucher wird dazu ‚erzogen’, über die Stillung seiner Bedürfnisse hinauszugehen und eine unendliche Reihe von Gütern, Produkten und Diensten zu begehren“.[[1]](#footnote-1) Billigkeit ohne Strenge lässt keinen Raum für Solidarität! Lebensstrenge ist ein konstitutives Element einer wirklich „brüderlichen“ Wirtschaftsweise.

6.3. Die Lebensstrenge beheimatet die brüderliche Wirtschaftsweise bei den Armen. Eine brüderliche Wirtschaftsweise verletzt die Armen nicht. „Wir wollen uns immer wieder fragen, ob das, was wir besitzen, tatsächlich notwendig ist für die Sendung, die sich aus unserem Charisma ergibt“ (VII. Plenarrat 26).

6.4. Eine sparsame Wirtschaftsweise respektiert die Umwelt: „Auch wir Kapuziner tragen Mitverantwortung an den verschiedenen Formen der Zerstörung unseres Planeten (z. B. Luft- und Bodenverschmutzung, Plünderung der natürlichen Ressourcen usw.), da wir ja an den Fehlleistungen dieses zerstörerischen Systems aktiv Anteil haben“ (VII. Plenarrat 52). „Im Kampf gegen den Konsumismus, der das derzeitige System am Leben erhält und unser Zeugnis der Minoritas und der Itineranz entschieden in Frage stellt ..., bemühen wir uns, Produkte des Konsums, die Symbole von Macht, Prestige und Überheblichkeit sind, mit kritischer Zurückhaltung zu verwenden oder, noch besser, ganz darauf zu verzichten“ (VII. Plenarrat 53)

## Solidarität mit den Armen und unter den Armen aufbauen

7.1. Der VI. Plenarrat (24) hat acht Prinzipien formuliert, welche das Fundament der internationalen ökonomischen Solidarität im Orden darstellen. Diese Prinzipien haben auch schon neue Bande der Solidarität zwischen den Gemeinschaften und einzelnen Provinzen gezeitigt. Der VII. Plenarrat (51) wendet die brüderliche Wirtschaftsweise auf unsere Werke an, vor allem auf die Werke unter den Armen: „Die Werke, die sich Entwicklungshilfe und Förderung sozialer Wandlungsprozesse zum Ziel setzen, müssen sich im Kontext der jeweiligen Gesellschaft als eine Realität brüderlicher Ökonomie zur Geltung bringen.“

7.2. Die Armen sind die ersten Opfer einer globalen Wirtschaft, die auf hemmungslosen Konkurrenzkampf und auf Konzentration der Güter setzt. Eine Wirtschaft dieser Art hält die Armen unter den Bedingungen ständiger Abhängigkeit gefangen und beraubt sie jeglicher Hoffnung: „Deshalb ist es wichtig, dass die Direkthilfe an die Armen immer auch das Ziel verfolgt, zu einer direkten Begegnung zwischen denen zu führen, die Hilfe nötig haben, und denen, die die Hilfe leisten“ (VII. Plenarrat 51). Gegenseitige Abhängigkeit schafft die Brüderlichkeit des Reiches Gottes. Die Brüdergemeinschaft der Kapuziner muss der Ort der Begegnung werden, an dem Vertrauen und Brüderlichkeit zwischen den Armen und den Begüterten wachsen kann. Aus diesem Grund „soll die Hilfe nicht von Einzelnen an Einzelne geleistet, sondern immer im Rahmen der Brüdergemeinschaft ausgeübt werden“ (Ebd.)

7.3. Brüderliche Wirtschaftsweise, die in der direkten Hilfe der Kapuziner vor Ort sichtbar wird, soll auch ***die Armen mit den Armen verbinden.*** Wir sehen diesen Vorgang illustriert in der Begegnung des Propheten Elias mit der Witwe von Sarepta (vgl. 1 Kön 17,8-24). Die Witwe hatte nur mehr eine Hand voll Mehl, gerade genug *„für mich und meinen Sohn; wir wollen es essen und dann sterben“* (1 Kön 17,12-13). Die Witwe und ihr Sohn werden gerettet, indem sie damit einverstanden sind, mit noch jemandem zu teilen: „*Der Mehltopf wurde nicht leer und der Ölkrug versiegte nicht“* 1 Kön 17,16). Die Solidarität unter den Armen, die durch unseren Einsatz für ihre Entwicklung geweckt wird, kann ihr Leben nachhaltiger verbessern als das Geld, das wir ihnen geben können. Wir können die Solidarität unter den Armen entfalten, wenn wir sie einbeziehen in eine Wirtschaftsweise nach den Prinzipien unserer Brüdergemeinschaft: Transparenz, Teilhabe, Billigkeit und Solidarität. Fehlen diese brüderlichen Prinzipien bei unseren sozialen Hilfswerken, können sie zu einer destruktiven Konkurrenz zwischen den Armen führen, denn jeder einzelne und jede Familie wird den eigenen Vorteil suchen, ohne Rücksicht auf die anderen. Diese Gefahr ist besonders gegeben in den ärmsten Ländern, die chronisch an wirtschaftlichem Mangel leiden. Eine ökonomische Entwicklungshilfe, die aus einer Wirtschaftsweise der Gier und der Konkurrenz entspringt, verfehlt auf tragische Weise ihr Ziel, nämlich die Lebensbedingungen zu bessern. Wir haben andere Werte einzusetzen!

7.4. Jesus ist unser Retter! Unsere sozialen Hilfswerke sind nichts als Zeichen seiner barmherzigen Liebe. Aus diesem Grund regt der Plenarrat an „Man soll die Hilfen vor allem dort einsetzen, wo die Brüder selber direkt im Dienst der Armen stehen“ (VII. Plenarrat 51). Auch darf es keinen Wettstreit zwischen der sozialen Einsätzen der Brüder geben, bei dem jeder eine möglichst große Menge von Mitteln anzuhäufen trachtet. Gemäß dem Prinzip, dass jede Hilfe über die Gemeinschaft zu erfolgen habe, sollte die Provinzgemeinschaft alle Einsätze der Provinz leiten und koordinieren. Und überdies: „Wenn Projekte sozialer Entwicklung und direkter finanzieller Hilfe, die vom Orden getragen werden, von anderen Gruppen effizienter geführt werden können, soll man sie diesen übergeben“ (VII. Plenarrat 51).

7.5. Ein anderes wichtiges Prinzip ist vollkommen klar und bedarf keines Kommentars: „Da derartige Werke oft mit umfassender Machtausübung verbunden sind, soll kein Bruder über längere Zeit eine Position innehaben, in der er die Kontrolle und Letztverantwortung über diese Werke ausübt. Sonst besteht die Gefahr von Machtmissbrauch, und es können sich auch Verhaltensweisen einschleichen, die mit unserem Leben in Minoritas nicht übereinstimmen. Die Amtsdauer eines Bruders in einer solchen Funktion sollte der eines Provinzialministers entsprechen, sechs Jahre also nicht überschreiten“ (Ebd.)

## SCHLUSSWORT

8.1. Als der VII. Plenarrat (6) von „mutigen Optionen für eine brüderlichere Welt“ sprach, hat er nicht beansprucht, eine vollständige Liste dieser Optionen vorzulegen. Umso weniger stellt dieser Brief den Anspruch, die die Entscheidungen, die wir zu treffen haben, erschöpfend zu beschreiben. Es gibt unzählige „mutige Optionen“, durch welche wir an der Gemeinschaft des Reiches Gottes mitbauen können. Könnte nicht jede Brüdergemeinschaft des Ordens im Hauskapitel und jede Zirkumskription bei regionalen Treffen nachdenken über diese außerordentlichen Herausforderungen? Die Website des Ordens bietet eine wunderbare Gelegenheit, mit dem ganzen Orden die Ergebnisse eurer Reflexionen auszutauschen.

8.2. „Blicken wir deshalb auf die ‚*Jungfrau, zur Kirche gemacht’* (GrMar 1), lernen wir von ihr den Geist der Demut und leben wir treu und nachhaltig unsere Berufung und Sendung in der Kirche und für die Welt“ (VII. Plenarrat 2c). Die Tradition lehrt uns, dass die Kirche geboren wurde auf dem Kreuz, aus der durchbohrten Seite des Herrn, aus der Blut und Wasser floss. Maria hat ihre Berufung als *„Jungfrau zur Kirche gemacht“* in diesem Mysterium des Kreuzes vollendet. *„Frau, sieh da deinen Sohn“* (Joh 19,26). In diesem Augenblick nahm Maria nicht nur den geliebten Jünger in ihre mütterliche Liebe auf, sondern auch die ganze Menschheit - mitsamt jenen, die ihren Sohn kreuzigten. Ihr wurde nicht die Gnade des leeren Grabes zuteil, noch die Gnade, die Auferstehung zu erleben. Sie war berufen zu vergeben wie Jesus vergeben hat mit einer Liebe, die jedes menschliche Begreifen übersteigt. Unter dem Kreuz wurde Maria vollkommen *„Jungfrau, zur Kirche gemacht“.* Nachdem Jesus dem Johannes sagt: *„Sieh da deine Mutter“* fügt das Evangelium unmittelbar an: *„Und von jenem Augenblick an nahm sie der Jünger zu sich“* (Joh 19,27). Das Johannesevangelium berichtet keine Antwort Marias. So wie Jesus uns zu seinen Brüdern und Schwestern machen wollte, so wollte Maria uns zu ihren Töchtern und Söhnen zu machen. Es war kein leichter Entschluss. Wenden wir unseren Blick auf die „*Jungfrau, zur Kirche gemacht“,* um den Glauben, die Liebe und den Mut zu finden zu jenen Prioritäten der Minoritas, die eine brüderlichere Welt aufbauen können!

In brüderlicher Verbundenheit

Br. John Corriveau  
Generalminister OFMCap.

22. Mai 2005

Fest der Allerheiligsten Dreifaltigkeit

Sommario

[RUNDBRIEF 24 „GEH ZU MEINEN BRÜDERN ...“ (*Joh* 20,17) 5](#_Toc470160990)

[„Der Erstgeborene von vielen Brüdern ...“ 5](#_Toc470160991)

[„Beziehungen, die den Mitmenschen ins Zentrum stellen“ 8](#_Toc470160992)

[„Eine Ethik der Gerechtigkeit, die davon ausgeht, dass wir alle Brüder und Schwestern sind“ 10](#_Toc470160993)

[„Ein neues Ernstnehmen des Dialogs im Geist des Franziskus“ 13](#_Toc470160994)

[„Eine Kultur des Friedens, die auch Verwundbarkeit akzeptiert“ 15](#_Toc470160995)

[Eine brüderliche Wirtschaftsweise, wo immer wir leben und arbeiten 16](#_Toc470160996)

[Solidarität mit den Armen und unter den Armen aufbauen 18](#_Toc470160997)

[SCHLUSSWORT 20](#_Toc470160998)



[www.ofmcap.org](http://www.ofmcap.org)

1. David B. Couturier, OFMCap, *Formation for the Fraternal Economy in the Capuchin Franciscan Order: A Psychological Analysis.* Doktorarbeit (2005) unveröffentlicht, S.93. [↑](#footnote-ref-1)